

ERINNERUNGEN AN DAS ALTE ROTHENDITMOLD UND DESSEN UNTERGANG AM 22. OKTOBER 1943

Ich war neun Jahre alt, als am 22. Oktober 1943 Kassel und mit der tausendjährigen alten Stadt das vom kleinen Bauerndorf zum Industriestadtteil gewandelte Rothenditmold unterging. Wenn ich daran zurückdenke, höre ich noch immer das Brummen der Bombenverbände, das heisere Bellen der Flak, das Heulen der Sprengbomben und Luftminen, deren Detonationen, die das Vereinshaus, den Fachwerkbau der größten Rothenditmolder Gaststätte, die meine Großeltern ein Jahr zuvor an die Jutespinnerei verkauft hatten, schaukeln, beben ließ. Ich höre noch heute das Knistern der brennenden Häuser, rieche den kalten Rauch, der wochenlang aus den ausgebrannten Ruinen herausstrich.

Heute, da ich diese Erinnerungen an das alte Rothenditmold veröffentliche, bin ich 71 Jahre alt. So liegen zwischen Erleben und Schilderung 62 lange Lebensjahre, die ich als Heranwachsender auf dem thüringischen Eichsfeld, in Hohenkirchen und Mönchehof, dem heutigen Espenau, als Erwachsener in Kassel und Westuffeln, als Veranstalter von Studienreisen auf vielen Reisen in alle Länder Europas, Nord- und Westafrikas, in sämtliche Republiken der Sowjetunion, in den USA und Mexico verbracht habe.

Der namensgebende Großvater Hieronymus Kozica war deutscher, preußischer Staatsbürger polnischer Nationalität. Er wollte zur Eisenbahn, musste zuvor die Schule der Nation durchlaufen, kam nach Hofgeismar zu den Dragonern. Auf einem Manöverball lernte er ein Hessen-

mädchen mit Namen Bertha Eckhardt aus Immenhausen kennen. Hieronymus Kozica – die Schreibweise war ein stetes Ärgernis für die preußischen Standesbeamten – und Bertha Eckhardt – noch deutscher als Bertha und Eckhardt konnte im Kaiserreich kein Name klingen – übernahmen nach Opas Wehrdienst, Zugführerausbildung und Dienst bei der Eisenbahn in der Zwischenkriegszeit das Vereinshaus in Rothenditmold. Der unregelmäßige Fahrdienst bei der Bahn war Opas empfindlichem Magen nicht gut bekommen. Meine beiden anderen Großeltern stammten vom Eichsfeld bzw. aus Magdeburg.

Das Vereinshaus hatte die Hausnummer Wolfhager Straße 155. Die alte Kötze, wie wir es liebevoll nannten, war ein umfangreiches Fachwerkgebäude – Hochparterre und zwei Stockwerke darüber –, auf einem ungefähr zweieinhalb Meter hohen steinernen Untergeschoss. In der Mitte der Fassade führte von der Wolfhager Straße eine breite Freitreppe zur zweiflügeligen Eingangstüre. Im Hochparterre waren links und rechts Wohnungen, desgleichen im ersten wie zweiten Obergeschoss. Die zweiflügelige Haustür konnte, damit sie bei größeren Veranstaltungen stets offen war, mit schmiedeeisernen Haken offengehalten werden. Wenn wir Kinder unter diese Haken Zündplättchen legten, und diese mit Schwung zuklappten, hieß es schnell Reißaus nehmen, weil die stets nervöse Frau Hegler, besorgt um den Schlaf ihres von der Nachtschicht bei Henschels gekommenen Ehemannes, uns sonst die Ohren langzog.



Die 1594 erstmalig urkundlich erwähnte Kapelle in Rothenditmold. Rechts die ein- bis zweistöckigen Häuser der Maibreite, links hinter der Litfaßsäule die Brandmauer des Hauses Uhren-Hause/Honig-Hause. Nachdem die evangelische Kirche an der Spitze Wolfhager Straße/Maybachstraße 1896 gebaut war, übernahm die katholische Kirchengemeinde bis zur Einweihung ihres Neubaus um 1807 das kleine Kirchlein als Gotteshaus. Danach diente sie als Pferdestall, als Schuhmacherwerkstatt und als Wohnhaus. Aus der Bombennacht vom 22.10.43 ging sie als Ruine hervor. 1954 wurde die Ruine abgerissen. (Stadtmuseum)

REFLEXIONEN ÜBER DEN WANDEL

Im Gespräch zwischen Autor, Verleger und dessen Lektor kam der Gedanke auf, Reflexionen über die Wandlungen, die Rothenditmold in den letzten zwei Jahrhunderten erlebt hat, dem persönlichen Erlebnisbericht hinzuzufügen.

Die erste einschneidende Wandlung war die vom kleinen Bauerndorf zum Industrievorort und 1906 eingemeindeten Stadtteil. Die zweite Wandlung war noch einschneidender. Der alte bäuerliche Ortskern und die darum entstandenen Mietskasernenviertel haben ein zusammengefügtes, leidlich zusammenpassendes Ortsbild ergeben. Die seit Jahrhunderten ansässige Dorfbevölkerung, die aus nächster Umgebung bis aus weiter Entfernung zugewanderte Industriearbeiterschaft hatten sich, nicht zuletzt durch ein blühendes Vereinswesen, zu Rothenditmoldern zusammengefunden. Dies wurde am 22.10.1943 so zerstört, dass alles über Jahrhunderte historisch Gewachsene, seit der Industrialisierung Hinzugekommene über Nacht vernichtet, ausgelöscht wurde. Die Menschen, die sich im 20. Jahrhundert zu Rothenditmoldern zusammengefunden hatten, wurden in alle Winde zerstreut, auf die nordhesischen Dörfer, ins süd-hannoversche Obergericht, aufs thüringische Eichsfeld.

Die dritte Wandlung begann 1945 mit dem aus Not geborenen Wiederaufbau. Nicht nur die alten Rothenditmolder, soweit sie die Angriffe überlebt hatten, kehrten zurück, sondern es kamen

auch Neubürger in den Jahren des Wirtschaftswunders. Viele Menschen aus Südeuropa, Südosteuropa fanden in den Rothenditmolder Industriebetrieben Arbeit und Brot, ließen ihre Familien nachkommen. Als ab 1989 die kommunistischen Zwangssysteme in den Satellitenstaaten Moskaus zusammenbrachen und viele Menschen aus Osteuropa in den Westen strömten, ließen sich Hunderte davon auch in Rothenditmold nieder. Das „liebe ahle Nest“ hat nach Jahren der Stagnation eine Assimilationskraft bewiesen, die einem alten Rothenditmolder wie mir, der seit 1944 nicht mehr „im Dorfe“ wohnt, sondern kritischen Blicks nur gelegentlich seine alte Heimat besucht, eher ins Auge fällt. Ich meine dies besser beurteilen zu können als jemand, der nur wenige Jahre oder überhaupt keinen Lebensabschnitt woanders verbracht hätte.

Wer die dem vorangehenden Erlebnisbericht beigelegten Landkarten von 1835 und 1859, den Stadtplan von 1910 aufmerksam betrachtet, kann bildlich ablesen, wie Rothenditmold in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts buchstäblich auseinandergegangen ist, sein Gesicht, seine Statur verändert hat. Das begann mit dem Eisenbahnbau, der die Industrialisierung so nach sich zog wie die Lokomotive die Waggonen. Im Revolutionsjahr 1848 war Kassel an das wachsende Eisenbahnnetz angeschlossen worden. Die Züge fuhren vom 1852 durch den Architekten Gottlob Engelhardt (siehe Engelhardtstraße) gebauten Bahnhof unterm Kratzenberg, dem



*Die Vereine waren die Schmelztiegel, in denen die alte Dorfbevölkerung und die zugewanderte Industriearbeiterschaft zu Rothenditmoldern wurden. Hier ein Bild von der Gründung des Spielmannszuges der Freien Turnerschaft im Jahr 1920.
(F. Hartmann)*



*Der östliche Trakt der Bürgerschule 24 ist samt Treppenhaus wieder aufgebaut, während der Mitteltrakt und die westliche Bürgerschule 23 noch in Trümmern liegen.
(F. Hartmann)*



*Der Wiederaufbau beginnt. Die Straßenbahnlinie 7 ist von der ehemaligen Gaststätte Rumpf bis zur Wendeschleife in der Engelhardstraße verlängert worden. Rechts der Bau der alten Volksschule und die wieder eingedachte Bürgerschule 24.
(F. Hartmann)*